

3. Etappe

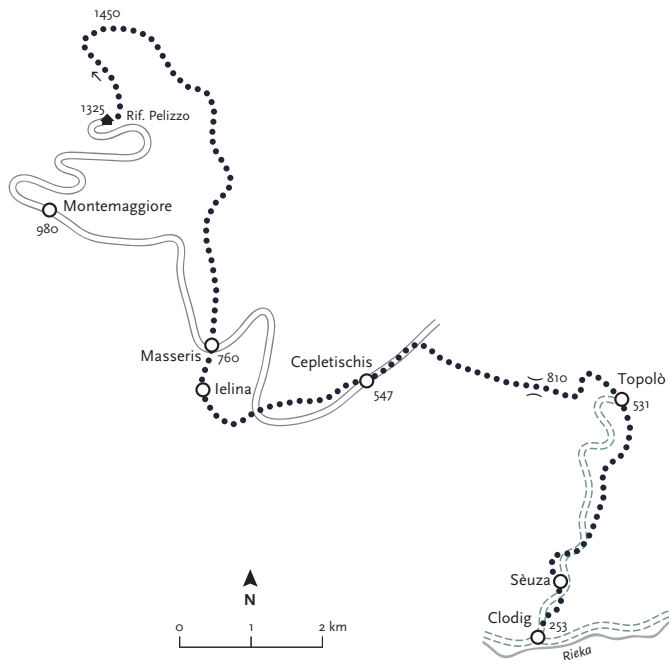
GROSSER SPRUNG**Wanderung vom Matajur nach Clodig**

Sechs Bergdörfer, eines eigenwilliger als das andere, sind die prägenden Elemente dieser nicht ganz schmerzfreien Etappe.

Sie beginnt mit einem Anstieg zur aussichtsreichen und geschichtsträchtigen »Via Rommel« unter dem Gipfel des Matajur, von wo man sich fast vertikal nach Masseris fallen lässt, das mit seinen balkongeschmückten, dicht gedrängten Häusern zu den schönsten und größten Ortschaften des Gebietes zählt. Dus und Ielina sind ebenso freundliche Stationen auf dem Weg. Strategisch günstig hält an der Vartača, einem Sattel, den man nach der Durchquerung eines Grabens erreicht, ein Wirtshaus offen. Bequem geht es weiter bis Cepletischis, den einsamen, von ausgedehnten Terrassen umgebenen Grenzort. Auch Polava, dessen Steinhäuser sich einem stillen Talgrund zuwenden, liegt auf verlorenem Posten. Man holt Luft und kämpft sich zu einem bewaldeten Sattel hoch. Umso schöner ist der Abstieg nach Topolò, dem vielleicht interessantesten Dorf der Region. Wer sich Zeit nimmt, wird zwischen den sorgfältig renovierten Häusern zahlreiche Spuren zeitgenössischen Kunstschaffens entdecken. Gelungen ist auch die Mischung aus alter Bausubstanz und moderner Architektur im Nachbardorf Sèuza. Bestens bewirtet wird man in Clodig, dem Zielort im Tal.

HINWEISE ZUR WANDERUNG**LÄNGE:** 18 km**ANSTIEGE:** 700 m**GEHZEIT:** 6:00 Std.**ANFORDERUNGEN:** Ausdauer*Scheune in Ielina*

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig



KARTE: Tabacco-Wanderkarte 041, Valli del Natisone – Cividale del Friuli, 1:25.000

EINKEHRMÖGLICHKEITEN: Vartača

ÜBERNACHTUNG: Clodig [Vartača]

ANREISE: Das Schutzhaus am Matajur hat keine Busanbindung.

RÜCKFAHRT: Mit dem SAF-Bus von Clodig nach Cividale. Auskünfte: www.saf.ud.it.

WEGBESCHREIBUNG

Man steigt vom **Rifugio Pelizzo** zur kleinen **Sternwarte** ab und biegt, die Straße verlassend, scharf nach links in einen markierten Weg (Wegweiser »Fonte Skrilla«). 15 Min. leicht ansteigend bis zu einer Gabelung; man geht links. 30-minütiger steiler Anstieg bis zu einem breiten Querweg, der sogenannten »**Via Rommel**« (0:45 Std.). Man geht rechts, dem markierten Weg Nr. 736 folgend (Wegweiser »Ceple-

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

tischis«). Eine Stunde teils bequem, teils steil bergab bis zu einer weiteren **Gabelung**. Man hält sich rechts (Wegweiser »Masseris«) und steigt der Markierung Nr. 736a folgend bis **Masseris** ab (2:15 Std.).

Abstieg vom oberen Ortsrand zur Straße; auf dieser nach rechts. Nach 100 m wendet man sich in ein betoniertes Sträßchen nach links. Abstieg zwischen den Häusern (im Zweifel links halten) bis zur Straße am unteren Ortsrand; auf dieser nach rechts. Die Straße beschreibt eine Linkskurve. 20 m nach dem letzten Haus wendet man sich nach rechts in einen Wiesensteig (betonierter **Wegweiser »Ielina«**). 5minütiger Abstieg auf schmalen Pfad, bis man erneut auf die Straße trifft. Auf dieser einige Schritte nach links, dann nach rechts, weiter bergab auf schönem Treppenweg bis zum Weiler **Ielina** (2:30 Std.).

Beim ersten Haus geradeaus bis zum Dorfbrunnen. Von hier über eine Treppe bergab bis zu einem Haus mit amtlicher Anschlagtafel; an diesem rechts vorbei, dem **Wegweiser »Vartača«** folgend, in einen abwärts führenden Treppenweg. Auf schönem Pfad, zwei Gatter durchschreitend, steil bergab. Man gelangt in den Talgrund, überschreitet bei einem Rastplatz ein **Brücklein** und steigt am Gegenhang bis zu einer Gabelung an (Wegweiser »Tercimonte«). Hier hält man sich links und gelangt nach kurzem Anstieg zur Taverna »Orso matto« an der **Hauptstraße** (3:00 Std.). Einkehr.

Man überquert die Hauptstraße, um halbrechts auf schmalen Weg oberhalb der Straße weiterzuwandern. Nach 15 Min. ein breiter Querweg; man geht rechts. Man erreicht **Cepletischis** und steigt zur **Kirche** an der Hauptstraße ab (3:20 Std.).

Auf der Straße nach links (Markierung Nr. 745). 15 Min. Asphalt bis **Polava**, wo man sich, der Markierung folgend, nach rechts wendet, ins Tal absteigt und einen **Bach** quert. 45minütiger kräfteraubender Anstieg (300 Höhenmeter) bis zu einem bewaldeten **Sattel**. Von dort auf schönem, markiertem Kulturweg moderat bergab bis **Topolo** (5:00 Std.). Besichtigung.

Man steigt von der **Kirche** von Topolo über Treppenwege vertikal durch den Ort ab, wendet sich am unteren Ortsrand nach rechts und gelangt zum **Dorfplatz**. Man biegt nach links in die Straße Richtung Tal, verlässt diese aber schon nach wenigen Metern, indem man auf einem links abzweigenden, leicht abwärts führenden Weg weiterwandert. Vorbei am **Haus Nr. 104**, dann moderat bergab den Hang



In Masseris

entlang. Der Weg führt in den Wald, wo man etwa 10 Min. bis zu einem breiten Querweg absteigt; auf diesem nach rechts. Nach weiteren 10 Min. gelangt man zur **Straße**, auf dieser nach links. Weiter bergab. Nach 500 m eine scharfe Linkskurve; man geht halbrechts und folgt einem Pfad bis **Sèuza** (5:45 Std.). Auf gepflastertem Sträßchen durch den Ort bergab bis zur Straße, welche man quert. Weiter auf einem Sträßchen bergab bis zum tiefstgelegenen Haus des Ortes, wo man neben einer **Palme** einen alten Weg betritt, der erst in einen Graben und dann erneut zur Straße führt. Auf dieser bergab bis zur **Hauptstraße**; man geht links und erreicht **Clodig** (6:15 Std.).

AM WEGE

Masseris | Mašera

Das verwinkelte Dorf macht im Gegensatz zum düsteren Montemaggiore, dem benachbarten und höchstgelegenen Ort der Valli del Natisone, einen ausnehmend freundlichen Eindruck. Dicht an dicht kleben die Häuser am Steilhang,

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

einige aufwändig renoviert, andere malerisch verfallen, und alle mit wunderbarer Aussicht auf die Umgebung und ins Tal. Zum heiteren Bild trägt vor allem der Umstand bei, dass man beim Rundgang nicht nur auf schwanzwedelnde Hunde, sondern auch auf fröhliche Kinder trifft. Bemerkenswert ist das mächtige dreigeschoßige Haus mit L-förmigem Grundriss oberhalb der Hauptstraße. Es stammt aus dem 18. Jahrhundert und hebt sich durch elegante Steinsäulen und eine ungewöhnliche Eckloggia von seiner Umgebung ab.

Cepletischis | Čeplesišče | Cepletiscjjs

Piazza Italia nennt sich stolz das erweiterte Straßenstück zwischen dem Kirchturm und der aufgelassenen Kaserne, die den unaussprechlichen Ort als ehemaligen Grenzposten ausweist. Ein Kriegerdenkmal und drei Fahnenstangen geben ein patriotisches Stück. Der Soufflierkasten, ein betoniertes Wartehäuschen, das mit einem einzigen Sessel bestückt ist, steht leer. Der Bus hat Verspätung; kein Publikum in Sicht.

Polava | Polave | Polava

Der kleine Weiler nordöstlich von Cepletischis ist Sitz des buddhistischen Zentrums »Cian Ciub Ciö Ling«, das 1990 von Ghesce Yesce Tobden, einem tibetischen Mönch, gegründet wurde. Ausgewählt wurde der Ort wegen seiner einsamen Lage am Fuße des Matajur, der den »Erleuchteten« angeblich an einen Berggipfel seiner Heimat erinnerte. Das Zentrum umfasst drei alte Steinhäuser, die stilgerecht renoviert wurden und bis zu 50 Jünger beherbergen können. Bunte Fähnchen und ein kleiner Tempel mit Buddha-Statue zieren den Garten. Freundliche Menschen reparieren eine Trockenmauer. Auch der Nachbar hat sich vom Lächeln des Buddha anstecken lassen.

Topolò | Topolove | Topolò

Schon allein dieses Dorf ist den dreitägigen Fußmarsch von Cividale aus wert. Es liegt auf rund 550 m Seehöhe an einer sonnigen Schulter nahe der Grenze und verkörpert in vielerlei Hinsicht den Idealfall eines Dorfes der Valli del Nati-



In Topolò

sone. Dem Typus nach ein *villaggio addensato*, d. h. verdichteter Ort, hat es den Umriss eines gleichschenkeligen Dreiecks, an dessen Scheitelpunkt die Kirche thronet. Es umfasst rund 100 Gebäude, die wegen des starken Gefälles fast übereinander zu stehen scheinen. Nur an einer Stelle schiebt sich eine unverbaute »Bucht«, *briaska* genannt, zwischen die Häuser und teilt das Dorf in einen oberen und unteren Teil. Ein vertikal verlaufender Treppenweg bildet die Hauptverkehrsachse, noch schmaler sind die labyrinthisch verlaufenden Seitengassen. Autos und Zweiräder haben hier nichts verloren.

Die Siedlungsstruktur ist das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung, die im Mittelalter ihren Anfang nahm und Mitte des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen abgeschlossen war. War das Dorf um 1600 ein loser Verband von einigen wenigen Bauernhäusern, die von landwirtschaftlichen Flächen umgeben waren, entstanden infolge der Erbteilungen immer neue Zubauten und Exposituren, die schließlich zu fast urbaner Dichte zusammenwachsen.

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

Wie das Dorf, veränderten auch die Gebäude ihre Gestalt; kaum ein Haus, das nicht mehrere Metamorphosen erlebte. Die »Urzelle« bestand zumeist aus einem einzigen engen, von vier Mauern begrenzten Allzweckraum. Hier wurde gearbeitet, gekocht, gegessen und geschlafen, manchmal am bloßen Boden und nur gewärmt vom Vieh. Mit der ersten Aufstockung erfolgte die räumliche Trennung von Stall (im Erdgeschoß) und (darüberliegendem) Wohnraum. Gleichzeitig hielt die offene Feuerstelle, *ogniŝče* genannt, Einzug, deren Rauch sich durch die Ritzen in der Decke verflüchtigte. Erst im späten Mittelalter erfuhr der Wohnbereich eine wesentliche Erweiterung: Neben der Schwarzküche, *črna kuhinja*, entstand das Esszimmer, *izba*, das erstmals ein (von der Küche aus) temperiertes und dennoch »rauchfreies« Wohnen erlaubte.

Der nächste Entwicklungsschub vollzog sich mit der Errichtung gemauerter Herde sowie dem An- oder Einbau des Kamins, der das Dachgeschoß vom Rauch befreite. Auf diese Weise konnte nun eine dritte Etage aufgesetzt und als Schlafbereich genützt werden. Flache Ziegeldächer lösten nun die alten, viel stärker geneigten Strohdächer ab. Erreicht werden die Wohnebenen über Außentreppen und hölzerne Laubengänge, die manchmal kunstvoll verziert sind und zugleich die Fassade gliedern. Sie gehen auf das 17. Jahrhundert zurück und stellen wohl das markanteste Stilelement der regionalen Baukultur dar. Eindeutig slowenischer Herkunft sind die *kozolci*, offene Heuspeicher, die man am Ortsrand findet und zumeist dem Verfall preisgegeben sind.

Während der historische Ortskern von Topolò weitgehend erhalten blieb, ist die alte Kulturlandschaft in der Umgebung des Dorfes fast völlig verschwunden. Von ein paar Gemüseärten abgesehen, wird kaum noch Landwirtschaft betrieben. So rückt der Wald, wie bei den meisten Dörfern der Region, bis an den Ortsrand heran und überwuchert Macchia die ehemaligen Wiesen und Felder. »La lotta contro il bosco – boj proti gozdu«, der tägliche Kampf gegen den Wald scheint endgültig verloren. Historische Aufnahmen zei-



In Sèuza

gen, dass Topolò bis Anfang des 19. Jahrhunderts von zahlreichen Weiden, Äckern, Obstgärten und Weinkulturen umgeben war. Die von kunstvoll geschichteten Trockenmauern gestützten Terrassen reichten weit ins Tal hinab und gliederten auch die steilen Hänge südwestlich des Dorfes. Angebaut wurden hauptsächlich Mais, Buchweizen, Gerste und Bohnen sowie Äpfel, Birnen und Pfirsiche. Kühe und Schafe lieferten Milch, Fleisch und Wolle. Dienten diese Produkte hauptsächlich der Selbstversorgung, wurden Edelkastanien und Holz ins Tal geliefert.

Im Vergleich des französischen Katasters (1811) mit dem österreichischen (1835) und italienischen (1936) Kataster lassen sich bemerkenswerte Änderungen des Grundbesitzes ablesen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts befanden sich die Weiden und Wälder im demokratisch verwalteten Gemeinschaftsbesitz (*kamunja*), um dann »privatisiert« und damit parzelliert zu werden. In der Folge verlegte man sich immer mehr darauf, die Tiere in Ställen zu halten, was eine beträchtliche Mehrarbeit verursachte. Auch die Äcker und Gärten er-

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

führen durch wiederholte Erbteilung eine zunehmende Fragmentierung, wodurch oft eine einzige Terrasse in winzige Grundstücke zerfiel.

Da die Bauern unter solchen Voraussetzungen (sowie den ungünstigen klimatischen Bedingungen) kein Auskommen hatten, waren die meisten Familien seit jeher auf ein Nebeneinkommen angewiesen. Also verließen viele Männer in den Wintermonaten das Dorf, um als *guzieruci*, fahrende Händler und Hausierer, ihr Brot zu verdienen. Sie zogen mit schweren Holzkisten, *krošnje*, auf dem Rücken von Haus zu Haus und boten gestickte Tücher, Strickwaren oder Devotionalien feil. Ausgestattet mit Reisedokumenten, die für ganz Europa gültig waren, verschlug es sie dabei bis Böhmen, Ungarn und sogar nach Russland. Die größten und schönsten Häuser Topolòs entstanden in der Zeit zwischen 1700 und 1850, als es einige *guzieruci* zu relativem Wohlstand brachten.

Ende des 19. Jahrhunderts, als Topolò mit über 500 Bewohnern die höchste Einwohnerzahl erreicht hatte und damit eines der größten Dörfer der Valli del Natisone war, wendete sich das Blatt: Der Straßenhandel fand aufgrund politischer Veränderungen ein Ende; viele Familien verarmten und hatten kaum genug zu essen. Mit dem Hunger setzte – wie in der gesamten Region – eine Auswanderungswelle ein, in deren Folge das Dorf zu verwaisen drohte. Vor dem Ersten Weltkrieg suchten die Menschen hauptsächlich in Amerika, konkret in den USA, in Brasilien und Argentinien, ihr Glück. In der Zwischenkriegszeit emigrierten viele Männer nach Frankreich und Belgien, um im Bergbau zu arbeiten, während sich die jungen Frauen in Mailand, Rom oder Neapel als Dienstmädchen verdingten. Später waren Deutschland und die Schweiz das Ziel der Arbeitssuchenden. Die Bevölkerung schrumpfte auf rund 40 Personen.

Obwohl *topolou* erst 1321 in die Geschichtsschreibung Eingang fand, gehen seine Ursprünge vermutlich auf die slawische Kolonisierung zwischen 700 und 1000 n. Chr. zurück. Fest steht, dass der Ortsname in der slowenischen Bezeich-

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

nung für Pappel, *topol* bzw. mundartlich *tapù*, wurzelt. Auch die Namen der vier »Urfamilien«, Gariup, Filipig (bzw. Filipič), Schuoch (Skok) und Rukli, sind slowenischen Ursprungs (letzterer allerdings mit rätselhafter »deutscher« Endung). Bis ins 18. Jahrhundert wurden Ehen hauptsächlich zwischen Angehörigen dieser Familien geschlossen, und bis heute sind dies die häufigsten Namen im Ort. Die ethnische Herkunft der *topolesi* dokumentiert auch ein Bericht aus dem Jahr 1912 anlässlich eines Besuches des Präfekten von Udine: »Die Gemeinde von Grimacco [der Topolò angehört, Anm.] befindet sich in einem Berggebiet. Sie hat (...) cirka 1.700 Einwohner, die alle Slowenen sind und auch slowenisch sprechen. Ihre Sitten und Gebräuche sind jenen der angrenzenden Gebiete von Österreich-Ungarn ähnlich.«

Dass sich diese Kultur über die Jahrhunderte erhalten konnte, ist unter anderem den Venezianern zu verdanken, die den *slavi* weitgehende Autonomie gewährten, wofür sich diese mit der Sicherung der Ostgrenze gegen die Österreicher erkenntlich zeigten. Sie werden seither als *beneški Slovenci* bezeichnet. Wenig Freiheiten genoss die Bevölkerung unter der Herrschaft der Österreicher zwischen 1797 und 1807. Nach dem Anschluss Venetiens an das Königreich Italien im Jahr 1866 waren es vor allem die örtlichen Priester, die sich dem zunehmenden Assimilationsdruck der Italiener entgegen stellten. So ist in der Pfarrchronik etwa der Versuch der Gründung einer slowenischen Genossenschaftsbank durch den Kaplan von Topolò im Jahr 1910 dokumentiert. Widerständig zeigten sich auch der Bürgermeister und die Mehrzahl der Gemeinderäte von Grimacco einschließlich der Vertreter von Topolò, als sie 1924 aus Protest gegen die aufgezwungene Ehrenbürgerschaft Benito Mussolinis ihr Amt zurücklegten. Der öffentliche Gebrauch der slowenischen Sprache war zu dieser Zeit untersagt.

An ein tragisches Ereignis im Jahr 1944 erinnert ein Grabstein am Friedhof von Topolò. Am 19. November fiel ein deutsches Kommando in die Ortschaft ein und tötete sieben jugoslawische Partisanen, die sich nach einem Überfall auf

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

Wehrmachtssoldaten hierher geflüchtet hatten. Sechs der Opfer sind namentlich bekannt: Rado Jerina, Milan Kocman, Palmiro Lesica, Ivan Mužina und Leopold Miklič. Fünf weitere Freiheitskämpfer wurden bei dem Schusswechsel verletzt, konnten aber fliehen.

Dass der militärische Widerstand gegen die Nazis in Topolò und Umgebung breite Unterstützung fand, geht aus den Erinnerungen des slowenischen Partisanen Lev Svetek hervor, die 1987 unter dem Titel »Pri svojih na svojem« (»Bei den Eigenen auf eigenem Boden«) veröffentlicht wurden. Er schildert darin (frei übersetzt) folgende Begegnung:

»Im Juli 1944 kamen wir zu einer abgelegenen Mühle in der Nähe des Dorfes Topolò. Wir dachten, sie sei unbewohnt, aber als wir näher kamen, wurden wir von Kindern umringt. Dann erschien der Vater, ein Müller mit Schnurrbart und knochigem, erschöpftem Gesicht. (...) Unter den Kindern, die wohl noch nie einen Partisanen gesehen hatten, zieht ein kleines, kaum sechsjähriges Mädchen mit großen intelligenten Augen meine Aufmerksamkeit auf sich. Es grüßt auf Slowenisch und antwortet präzise auf meine Fragen. (...) ›Das ist noch gar nichts‹, ruft der Vater voller Stolz, ›unsere Maria geht noch nicht zur Schule, aber sie kann besser lesen als ältere Kinder. Überzeugen Sie sich!‹ Ungläubig nehme ich aus meiner Tasche einen Band von Gregorčič und schlage das Gedicht ›Der glückliche Hirte‹ auf. Das Mädchen blickt auf den Titel und liest es fast fließend vor. Ich fühle mich bestätigt: Hier wohnt eine geistreiche slowenische Bevölkerung, die vernachlässigt und ihrer ethnischen Rechte beraubt wurde. Wir verabschieden uns von dem slowenischen Müller, und er verspricht, am nächsten Tag zur Versammlung der Partisanen in Clodig, von der alle Dorfbewohner wissen, zu kommen. Die kleine Maria läuft mir nach, zupft mich am Ärmel und fragt: ›Genosse, verkaufst du mir das Buch mit den schönen Gedichten?‹ Ich schaue in die großen bittenden Augen des Kindes, und auch meine werden nass. Dann schenke ich ihr den Band. ›Nimm diese Gedichte, die unsere Heimat und eine bessere Zukunft der Slowenen besingen. Lass sie auch deine

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

Geschwister und andere Kinder lesen, mit denen Du vielleicht schon bald in eine slowenische Schule gehen wirst.«

Die Hoffnung auf die Vereinigung des Gebietes mit Jugoslawien nach dem Krieg sollte sich nicht erfüllen. Titos Ansprüche auf Italiens Gebiete mit slowenischem Bevölkerungsanteil (mit dem Tagliamento als Westgrenze) fanden bei den Alliierten keine Unterstützung. Eine scharf bewachte Grenze lief in nur zwei Kilometer Entfernung an Topolò vorbei. Und wieder machte sich, wer sich der slowenischen Sprache bediente, verdächtig. Die Pfarrchronik berichtet von ständigen Spannungen zwischen italienischen Grenzwachern und der Dorfbevölkerung, die im Jahr 1964 in der Verhaftung mehrerer Jugendlicher gipfelten. Ihr »Vergehen«: das unbotmäßige Singen slowenischer Lieder ...

Heute ist die Zweisprachigkeit in Topolò fast wieder zur Selbstverständlichkeit geworden. Dazu hat nicht zuletzt die Kulturinitiative »Stazione di Topolò/Postaja Topolove« beigetragen, die 1994 von Donatella Ruttar und Moreno Miorelli gegründet wurde und sich binnen weniger Jahre vom regionalen Kulturveranstalter zum internationalen Festival zeitgenössischer Kunst entwickelt hat. Es findet alljährlich im Juli statt und lockt mittlerweile tausende Besucher an diesen entlegenen Ort. Beteiligt sind bildende Künstler, Filmemacher, Musiker und Literaten aus ganz Europa, von denen einige bereits Stammgäste sind und oft für mehrere Wochen bleiben. Geboten werden Installationen im öffentlichen Raum, Performances, Filmvorführungen und Lesungen, wobei das Augenmerk auf künstlerischen Beiträgen liegt, die vor Ort entstanden sind und sich mit dem unmittelbaren kulturellen und sozialen Umfeld auseinandersetzen. So legen die Veranstalter besonderen Wert auf die Einbeziehung der örtlichen Bevölkerung und die Respektierung ihrer Bedürfnisse, ohne dabei aber künstlerische Kompromisse einzugehen oder provinziell zu sein. Vielmehr scheint die »Behutsamkeit«, mit der die künstlerischen Interventionen vorgenommen werden, zum Qualitätsmerkmal der »Stazione di Topolò/Postaja



Spurenelemente von Kunst in Topolò

Topolove« geworden zu sein. Der besondere Geist des Festivals lässt sich auch außerhalb der Spielzeit erspüren, trifft man doch allenthalben auf Spurenelemente der Kunst. Dazu gehören manch rätselhafte Schriftzeichen und ein auffällig gefärbelter Brunnen ebenso wie diverse Landart-Arbeiten entlang revitalisierter Kulturwege. Ausführlich dokumentiert sind die Aktivitäten in den wunderbar gestalteten Publikationen der »Stazione«. Nähere Informationen liefert auch das Internet unter www.stazioneditopolo.it.

Beobachteten die Dorfbewohner das Festival anfänglich skeptisch, ist die Akzeptanz mittlerweile groß. Denn es ist augenscheinlich, dass Topolò von der »Stazione« profitiert. Einerseits bringt die Vermietung von Zimmern bescheidene Einnahmen, andererseits hat das öffentliche Interesse zu einer Aufwertung des Standortes und entsprechenden Investi-



Brauchtum bei Clodig

tionen geführt, die sich in einer Reihe von revitalisierten Häusern sowie den aufwändig sanierten Wegen manifestieren. So präsentiert sich Topolò, das noch vor zwei Jahrzehnten vom völligen Aussterben bedroht war, heute als vergleichsweise lebendiges Dorf, das sogar einen Zuwachs an Einwohnern verzeichnet. Mit dem »Aufschwung« hat der Ort zwar etwas an morbidelem Charme eingebüßt, doch gehört er immer noch zu den malerischsten Dörfern der Region. Beim Rundgang trifft man an jeder Ecke auf ein architektonisches Kleinod, das den Respekt der Bewohner vor der Baukultur ihrer Vorfahren verrät. Selten findet man so viele geschmackvoll renovierte Häuser wie hier.

EINKEHR:

Ferienwohnungen und Fremdenzimmer werden in Topolò von folgenden Personen angeboten:

Aldo Trusgnach, 0039/0432/725076; Alfonso Trusgnach, 0039/0432/725075; Carla Loszach, 0039/0432/725014; Italo Rucli, 0039/339/7936035; Romilda Filipig, 0039/0432/725067.

3. Etappe: Wanderung vom Matajur nach Clodig

Clodig | Hlodič | Clodiç

Mindestens zwei Gründe gibt es, sich auf diesen Ort zu freuen, obwohl er auf den ersten Blick eher den Eindruck eines traurigen Straßendorfes macht. Die erste Attraktion ist das *Museo della Civiltà Contadina* am östlichen Ortsausgang. Es verbirgt sich in den Kellerräumen des Wohnhauses der Familie Ruttar und enthält eine schier unglaubliche Menge an Objekten, die die regionale Alltagskultur der letzten Jahrhunderte dokumentieren. Von verschiedensten Werkzeugen und Haushaltsgeräten über Kleidungsstücke und Masken bis zu diversem Kriegsmaterial ist so ziemlich alles vorhanden, was sich an Erinnerungstücken sammeln lässt. Das mag im Einzelnen nichts Weltbewegendes sein, entfaltet aber in seiner Gesamtheit eine beachtliche Wirkung. Besonders eindrucksvoll ist die kunstvolle serielle Anordnung der Objekte, die jede Redundanz in rhythmische Bilder verwandelt. So kann etwa eine Sammlung von über tausend verschiedenen Schlüsseln bewundert werden, die, penibel aneinandergereiht, wie geheimnisvolle Schriftzeichen wirken. Und hunderte Bohrer, die eine ganze Wand für sich in Anspruch nehmen, fügen sich zur vielstimmigen Partitur. Das Wundersame ist dabei, dass durch ihre Masse die Individualität der Dinge umso deutlicher hervortritt. Collezione Mario Ruttar, www.comune.grimacco.ud.it, 0039/0432/725003.

EINKEHR:

Trattoria alla Posta. Sie ist der zweite große Pluspunkt der Ortschaft. Donna Maria (Primosig) kocht wie der Teufel, kennt Gott und die Welt und lässt es auch jeden wissen. Legendär sind ihre mehrgängigen Überraschungsmenüs, bei denen sie traditionelle slowenische Rezepte mit friulanischen Elementen auf das Köstlichste zu verknüpfen weiß. Ein weiterer Vorzug sind die schönen Appartements, die Frau Maria im Haus um die Ecke vermietet. Voranmeldung. Dienstag und Mittwoch geschlossen, 0039/0432/725000.

Trattoria alla Cascata. Schlichte Küche und Zimmer, 0039/0432/725034.
B & B Mario Ruttar. Mit zwei besonders geschmackvoll eingerichteten Doppelzimmern bietet die »Museumsfamilie« die komfortabelste Unterkunft in Clodig, 0039/0432/725003.

